

Landeskirchen-Forum

Forum Évangélique Réformé



Bulletin 1/2015

Den Übergang gestalten

«Strukturwandel» ist zum beherrschenden Schlagwort in der reformierten Schweizer Kirchenlandschaft geworden. Die herkömmlichen Landeskirchen stehen unter Druck. Die Volkskirchen büssen ihre traditionellen Privilegien ein. Verschiedene Engpässe schmerzen jene, die bisher in ihrer Kirchgemeinde geborgen waren.

Die gegenwärtige Gestalt mancher Kirche wird verschwinden. Doch es gibt auch eine ermutigende Vision: Die Kirche Jesu Christi bleibt! Es ist jene Kirche, die Salz der Erde und Licht der Welt ist; die Kirche als Volk Gottes und Brief des Herrn an die Welt; die heilige, apostolische und im ursprünglichen Sinn katholische Kirche in ihrer geistlichen Gestalt als Leib Christi.

In welchem Verhältnis steht nun diese geistliche Kirche zur verfassten Kirchgemeinde vor Ort? Die beiden sind zu unterscheiden, sie sind nicht identisch. Aber die beiden lassen sich auch nicht trennen, sie sind verbunden. Die irdischen Kirchen mit ihren lokalen Gemeinden sind der Ort, wo sich die geistliche Kirche ansiedelt. Im Gemeindeleben vor Ort soll etwas von der Gegenwart von Jesus Christus sichtbar und erlebbar werden.

Was heisst das für die gegenwärtige Situation der Volkskirchen? Die kirchlichen Gremien sind herausgefordert, Formen

und Strukturen zu ändern. Dabei besteht die Gefahr, krampfhaft alte Privilegien zu verteidigen. Die Diskussionen drehen sich oft zu sehr um das Geld und zu wenig um Gott. Es geht nicht darum, den Untergang zu verwalten, sondern den Übergang zu gestalten. Dabei sind neue Visionen nötig.

Wo können neue Visionen entfaltet und in welchen Strukturen umgesetzt werden? Der Weg von unten nach oben, von den lokalen Gemeinden zu übergeordneten Körperschaften ist verheissungsvoll. Neue Perspektiven können am einfachsten vor Ort entwickelt und umgesetzt werden. Die Ortsgemeinde ist die Brutstätte von zukunftsfähigen Entwicklungen.

In England, Deutschland und in der Schweiz wurden verschiedene Erhebungen in aufblühenden volkswirtschaftlichen Gemeinden gemacht. Diesen ist es gelungen, auch in ungünstigem Umfeld den Übergang zu einem vitalen Gemeindeleben zu gestalten. Solche Gemeinden sind vom Glauben begeistert und sind eher nach aussen als nach innen gerichtet.

Aus dem Inhalt

- 3 Für Europa Brücken bauen
- 4 Spiritual Care: Am Ende des Lebens Zuwendung
- 5 Reformierte Kirche denken
- 6 Kirchengeschichten
- 6 «... mit anderen teilen»
- 7 Lust auf Tradition
- 8 500 Jahre: Kirche im Dorf
- 11 LKF-Zukunftstagung

Contenu

- 2 Editorial
- 9 Célébrer dans la Cathédrale

Kirchengeschichten

Gott arbeitet nicht nach Konzepten, er schreibt Geschichten. Wer sich von den vielen biblischen Beispielen anstecken lässt, wird alsbald in ganz normalen und unauffälligen kirchlichen Umgebungen Anfänge zu einem neuen Kapitel der grossen Geschichte Gottes mit den Menschen entdecken. Und Teil nehmen, Teil geben, Teil werden davon.

Es gehört mitunter zum Verstörendsten und Geheimnisvollsten der biblischen Botschaft, dass Gott mit den Menschen Geschichte treibt. Und das nicht nur so nebenbei – nicht in dem Sinne, dass jeder Glaube seine Wirkungsgeschichte hervorbringt, sondern in einer ganz und gar zentralen Weise: Gott schreibt sich in den Lauf der Welt ein, der Ewige bewährt und bewahrheitet sich in der Zeit, im Leben und im Glauben seiner Menschen.

Zwar lässt sich sein Handeln nicht standardisieren. Seine Handschrift jedoch wird erkenntlich, jenen, die Augen haben zu sehen und Ohren zu hören. Und in Jesus hat ein neuer Band von Gottesgeschichten begonnen: Kirchen-Geschichten. Sie sind so vielfältig wie Gott selbst, zugleich aber so erkennbar wie ER. Sie beginnen oft mit einem Set von konkreten Möglichkeiten und ein paar Menschen, die sie erkennen.

Am Anfang stehen offene Türen und Gläubende, die so achtsam sind, dass sie die Zugluft des Heiligen Geistes wahrnehmen. Im Nachhinein, im Rückblick hat sich dann alles ganz schlüssig und folgerichtig entwickelt, fast spielerisch, leichtfüssig. Menschen sind hinzugekommen, Ergänzendes, Bereicherndes, Beglückendes, Zugefallenes ... Kirchliches Leben hat sich entwickelt und erblüht schliesslich üppig.

Erste Krisen lassen erfahren, dass das Echte auch Trockenzeiten übersteht. Die Verkündigung gewinnt an Kraft und an Schlichtheit, sie hebt den Schatz des Evangeliums und beerdigt die frommen Moralpredigten.

Leichtfüssig: Rohrbacher nach dem Gottesdienst.

An der LKF-Tagung
am 29. August
(Seite 11) hält Alex Kurz
einen Workshop zu
Kirchengeschichten.

www.kirche-rohrbach.ch

«Aus dem leben, was wir mit andern teilen wollen»

Pfr. Hans-Hermann Pompe leitet das Zentrum für Mission in der Region der EKD. In einem neuen Buch schildert er Chancen für volkshirchliche Gemeinden. Sie eröffnen sich zunehmend im regionalen Miteinander.

LKF: Sie schreiben, dass «ein glaubwürdiges Leben für andere» attraktiv ist. Wie fördern es christliche Gemeinden?

Hans-Hermann Pompe: Gemeinden sind Teil der Gesellschaft, nach Jesus sind sie «Salz der Erde». Wenn es gut geht, so sind sie in ihrer Umgebung verankert, verwurzelt und engagiert. Wenn nicht, pflegen sie irgendwo ihre Spielwiese, aber die Welt um sie herum hat nichts davon. Die Umgebung nimmt sehr aufmerksam wahr, ob unsere Gemeinden sich dienend hergeben oder nur für sich selber leben. Also: Wie nahe christliche Gemeinden dran sind an den Wunden und

Bedrängnissen in der Gesellschaft, wie offen sie sind für komplizierte, ausgeschlossene oder bedrängte Menschen u.ä. Die diakonische und politische Verantwortung für das Gemeinwesen schafft – zusammen mit anderem wie Authentizität, Kreativität oder Relevanz – einen «guten Ruf», der Gemeinden Jesu die Türen zu vielen Menschen öffnet. Glaubwürdiges Leben entsteht aus Sehen (Wahrnehmung) und Anpacken (Dienst).

Unser neu gegründetes Stadtteil-Café in Wuppertal hatten die örtlichen Geschäftsleute zunächst als Konkurrenz empfunden,

Lesen Sie die Fortsetzung auf Seite 10.

Mission in der Volkskirche *Fortsetzung von Seite 6*

nach wenigen Monaten waren sie froh, weil hier ein Ort war, wo sie Verwirrte, Überschuldete und Bedürftige hinschicken konnten.

Gottes Güte mit Menschen teilen – wie ansetzen?

Am besten, indem wir selber aus dem Leben, was wir mit anderen teilen wollen. Bis heute stammt für mich eine der besten Zusammenfassungen für Mission von dem asiatischen

Christen D.T. Niles: «Christen sind Bettler, die anderen Bettlern sagen, wo es das Brot gibt.» Wir leben allesamt aus der unerschöpflichen Güte Gottes – merkt man das an unserem Verhalten und unserer Barmherzigkeit?



Pfr. Hans-Hermann Pompe 2011 in Bern

Die Frage nach guter Mission gehört für Sie in den Reformprozess der Kirche. Wie meinen Sie das – gerade im Blick auf reformierte Besonderheiten?

Der reformierte Akzent für den missionarischen Gemeindeaufbau müsste nach meinem Verständnis ganz vorne und ganz klar zu hören sein. Die Reformierten wissen etwas von der Selbstwirksamkeit des Wortes Gottes, sie wollen die Ehre Gottes gemehrt sehen statt den Ruhm und die Privilegien der Kirche. Sie können starke Gemeinden entwickeln, die sich selber als die Organe der Liebe Gottes verstehen.

Verkündigung ist im Kern die Verbreitung der unglaublichen Nachricht, dass Gott höchstes Interesse an jedem Menschen hat. Und Reformierte müssten als Erste unterstreichen, dass Erneuerung der Kirche ein ständiger Auftrag vom Herrn der Kirche ist. Insofern haben sie aus ihrer Tradition her alles, um an der Spitze einer kreativen Mission für die Menschen der Postmoderne zu laufen.

Sie denken, dass die Kirche wesentliche Impulse für ihren Auftrag an ihren Grenzen bekommt. Wozu raten Sie?

Zu einer Haltung von Neugier, Sympathie und Hingehen: Die Fragen und Rätsel unserer Zeitgenossen sehr aufmerksam wahrnehmen. Die Grenzen der eigenen Lebensstile und Kulturen nicht mit den Grenzen des Evangeliums identifizieren. Und das leise Reden des Heiligen Geistes durch Andere, Fremde, Störende oder in Frage Stellende nicht verdrängen, auch wenn das mühsam ist.

Ich bin kein Prophet, aber ich vermute, dass die Begegnung mit den Christen aus Migrationshintergrund zu diesen Grenzerfahrungen gehört, auch das Eintauchen in ungewohnte Formen und Kulturen, das uns zugleich verstört und öffnet. Wann habe ich zuletzt etwas entdeckt, was für mich ungewohnt oder unerklärbar ist? Wann bin ich ausgebrochen aus meinen Gewohnheiten?

Ortsgemeinden haben sich bisher selbst genügt. Wie kommen wir dahin, dass wir Zusammenarbeit nicht mehr als Notfall sehen?

Es ist eine bleibende Katastrophe, dass Nachbargemeinden sich eher als Konkurrentinnen denn als Schwestern empfinden. Von den Nachbarn lernen? Sie gar unterstützen? Menschen fröhlich dorthin ziehen lassen? Bisher häufig Fehlanzeige im regionalen Leib Christi.

Zusammenarbeit braucht ein anderes Klima: Wenn wir Vertrauen zueinander aufbauen, wechselseitig die Gaben der anderen als unsere Entlastungen entdecken. Wenn wir mit anderen Kollegen oder Nachbargemeinden gute Erfahrungen teilen, entsteht ein Schatz für weitergehende Kooperationen.

Die Fragen wurden per Mail gestellt.

*EKD-Zentrum für Mission in der Region
www.zmir.de*

*Hans-Hermann Pompe:
Mitten im Leben
Die Volkskirche, die Postmoderne und die Kunst der kreativen Mission
Neukirchen-Vluyn, 2014*

*Kirchenamt der EKD:
Handbuch Kirche und Regionalentwicklung
Leipzig, 2014*

STUDIENZENTRUM FÜR GLAUBE UND GESELLSCHAFT

Faith and Globalization

Studientage über Versöhnung und Verständigung mit Prof. Miroslav Volf, Yale, und anderen
Mittwoch, 10. Juni, bis Freitag, 12. Juni 2015, Universität Fribourg

Infos auf www.glaubeundgesellschaft.ch